

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 61.

45. Jahrgang.
Mittwoch, den 13. März

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Zum Bußtage.

In die von Reizwegen stille und ernste Passionszeit fällt der erste sächsische Landes-Bußtag. Dieser Tag soll unserem Volke wie dem Einzelnen in besonderer Weise ein Tag innerer Einkehr und Sammlung sein. Und wer läge nicht ein, daß unsere so nervös aufgeregte, unruhig hastende Zeit derartige Tage besonders nötig hat; Tage, an denen man in ruhiger Besinnung sich wieder einmal klar wird, wofür man eigentlich lebt und strebt, um was man ringt und kämpft, wohin man zielt und geht. Ja, wenn der Bußtag weiter nichts wäre, als ein Tag gesetzlich geordneter äußerer Ruhe und Stille, an welchem das maßlose Treiben und Lärmen der Welt um uns her einmal inne hält, er wäre schon um deswillen mit Freuden zu begrüßen, weil er wie von selbst aus der Außerlichkeit in die Innerlichkeit, aus der Zerstreuung in die Sammlung führt. Aber der Bußtag, wie ihn die Kirche feiert, kann und will uns noch mehr sein. Er stellt unser gesamtes häusliches und öffentliches Leben in das Licht der ewigen göttlichen Wahrheit; er zeigt die falschen Wege, auf die wir uns verirrt, aber auch den rechten Weg, den wir zu gehen haben. Er fordert auf zur Einkehr, aber auch zur Umkehr, und wiederum zeigt er nicht nur, daß wir umkehren sollen, sondern auch, wie wir umkehren können. Daß doch seine mahnende und warnende Stimme gerade in dieser unserer Zeit nicht ungehört verhallt! Unsere Zeit rühmt sich, gewiß nicht ohne Recht, bedeutender Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten des staatlichen und kirchlichen, des wissenschaftlichen, des gewerblichen, des künstlerischen, des politischen Lebens. Aber stehen nicht den großen Errungenschaften unserer Tage ebenso große, ja noch größere Schäden und Nothstände gegenüber? Wie kommt es — so muß man billig fragen — daß unser sonst so vorgeschrittenes Geschlecht doch nicht zufriedener, glücklicher geworden, ja, daß es vom wahren, inneren Frieden und äußerer Wohlfahrt eher noch weiter als vor dem abgekommen ist? Und woher sollten wir die Hoffnung nehmen, daß bei noch mächtigeren und glänzenderen sonstigen Fortschritten unser Volk jemals diesem erstehnten Ziele näher käme, nachdem gerade diese letztvergangenen 25 Jahre das Gegenteil bewiesen haben? Oder ist nicht unser äußerlich geeintes Volk von innerem Haber und Parteinungen zerrissener denn je! Und ob es gleich nach dem letzten Siegen groß, reich und mächtig dasteht unter den Völkern, ist es nicht durchdringt von einem Kampf ums Dasein, in welchem alltäglich unzählige Existenzen zu Grunde gehen? Ja, ist nicht dem gewaltigen politischen Aufschwung der 70er Jahre nur zu bald ein desto beklagenswerterer wirtschaftlicher und sittlicher Niedergang gefolgt? Woher kommt das? Fragen wir das Wort Gottes, es wird uns die Antwort nicht schuldig bleiben. Es klingt heute in unsern Ohren wie eine Prophetenstimme das Wort eines namhaften Predigers, der im Frühjahr des stürmisch bewegten Jahres 1848 von einer Kanzel Leipzigs in einer Bußtagspredigt, darin er von der echten Volkserhebung handelte, ausrief: „So gut es ist, wenn künftig ganz Deutschland die Not eines Teils beraten und versorgen wird, so wird die Freiheit der Schrift und Rede und die Einheit der Stämme doch nichts helfen, wenn nicht unser Volk durch und durch wiedergeboren wird aus dem Geiste christlicher Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit. Denn da fehlte es bisher; das ist die Hauptsünde oder besser die Hauptfolge der Abkehr unseres Volkes vom Gotte der Väter. Es herrschte der Geist der Selbstsucht, bei welchem man Wohl und Wehe des Vaterlandes wie ein Papier ansah, auf dessen Steigen oder Fallen der Einzelne oder die Partei zum eigenen Vorteil „spekulirte“. Diese Pest treibt nichts aus als der Geist Christi, des Verjöhners.“

Wüßten denn auch wir an dem kommenden Bußtage auf Seine Stimme hören und bedenken, was zu unserm Frieden dient, ehe es zu spät ist!

Tagesgeschichte.

* — Lichtenstein, 12. März. Bei der gestern abend im Rathsaal hier stattgefundenen Versammlung der hiesigen Ortskrankenkasse wurden die Neu-Wahlen der Vertreter der Generalversammlung vorgenommen. Hierbei wurden gewählt die Herren Arbeitgeber: Albert Funke, Hermann Körb, Hermann Schaufuß, Gustav Trögel, Paul Jüdel, Gustav Landrock, Max Endesfelder, Gustav Schleif, Ernst Dienel, Gustav Kempter und Ernst Berger. Von den Arbeitnehmern sind gewählt die Herren: Ernst Hüttenrauch, Emil Goldammer, Robert Brühl, Traugott Henle, Hermann Vogel, Richard Lutz, Paul Schubert, Louis Sonntag, Robert Schmidt, Emil Kaufmann, Josef Knopf, Carl Münch, Robert Wilhelm, Albin Raumer, Hermann Müller, Hermann Scharf, Hermann Härtel, Gregor Frischling, Emil Venle, Ernst Bochmann, Emil Engelhardt und Franz Köcher. Die nächstmeisten Stimmen erhielten: Anna Jakobi, Louis Bergmann, Minna Schramm und Wilhelm Wör.

* — Im Handelsgewerbe ist am Bußtag nur der Verkauf von Milch, Backwaren, Fleisch, Material- und anderen Eßwaren, sowie der Klein-Handel mit Heizungs- und Beleuchtungsmaterial während der für Sonn- und Festtage festgesetzten Zeit nachgelassen.

* — Die vor kurzem angekündigte Liste sieben ausgeloster Königl. sächs. Staatspapiere (Staats-schulden-Kassenscheine, sächs.-sächs. Eisenbahn-Aktien u.) liegt nunmehr in unsrer Expedition zur Einsichtnahme aus.

* — Ueber die am gestrigen frühen Morgen stattgehabte totale Mondfinsternis wird den Leipziger neuesten Nachrichten geschrieben: Jeder im Weltraum sich bewegende dunkle und unsichtbare Körper wirft einen Schatten hinter sich, und wenn ein anderer beleuchteter Körper in diesen Schatten tritt, erfolgt seine Verfinsternung. Da die Länge des Erdschattens sich gegen 187,000 Meilen in den Raum erstreckt, unser Mond aber nur eine mittlere Entfernung von 50,000 Meilen hat, muß der volle Erdschatten den Mond gegen zwei Stunden lang bedecken, wenn Sonne, Erde und Mond in gerader Linie hinter einander stehen; wir haben eine totale Mondfinsternis und eine solche kann vier Stunden dauern, von denen die erste und letzte Stunde auf die teilweise Verfinsternung fallen. Der Erdschatten zeigt sich auf dem Monde stets kreisförmig und hieraus schloß man schon früh auf die Kugelgestalt der Erde; jedoch zeigt dieser Schatten keine scharfe Begrenzung und ist nicht absolut undurchsichtig, denn selbst während der Totalität läßt sich die Mondscheibe immer mehr oder weniger gut wahrnehmen. Zur Beobachtung der Erscheinung waren auf der Leipziger Sternwarte die umfassendsten Vorbereitungen getroffen zu Messungen am Heliometer und zu photographischen Aufnahmen am großen Refractor. Leider wurden die durch das vorhergegangene heitere Wetter wahrscheinlich gemachten Hoffnungen auf Beobachtung der Finsternis zu nichte gemacht, denn am Sonntag abend bedeckte sich der Himmel mit einem dichten Wolkensitz, der wohl die Umrisse der Mondscheibe zeigte, aber keine Einzelheiten erkennen ließ.

* — Das Jahr 1895 wird in astronomischer und religiöser Beziehung sehr bemerkenswert sein. In der That werden, wie ein französisches Blatt bemerkt am Charfreitag die um die Sonne gravitierenden Gestirne genau dieselbe Stellung einnehmen, die sie am Firmament inne hatten an dem Tag, an welchem Christus am Kreuze starb. Dies ist das erste Mal, daß dies seit 1862 Jahren der Fall war. Es wird an diesem Tage der Mond 4 Uhr 20 Minuten vor der Spica, einem Stern erster Größe aus der Gruppe der „Jungfrau“, vorübergehen, und den hellglänzenden Stern länger als eine Stunde verdecken.

* — Vockwa-Hohndorf Vereinigt Feld. Infolge des milden vorigen Winters war der Absatz

während der größten Hälfte des Jahres ein schleppender; trotzdem gelang es, die gesamte, gegen das Vorjahr abermals gestiegene Förderung unterzubringen und die angesammelten, sehr bedeutenden Vorräte wieder aufzuräumen, bis auf einen ganz geringen Rest, welcher aber in den ersten Wochen des laufenden Jahres ebenfalls zur Verladung gebracht wurde. Die Preise behielten die seit 1891 angenommene rückläufige Bewegung bei und stellten sich im Durchschnitt um 3,94 Pfg. das Hektoliter niedriger als im Vorjahre. Die Einnahmen betrugen 1 950 602 Mk., die Ausgaben 1 526 493 Mk., der Rohgewinn stellt sich auf 424 108 Mk. Hiervon zu Abschreibungen 110 000 Mk., an den Reservefonds 15 556 Mk., die Prioritätsaktien erhalten 45 Mk., die Stammaktien 20 Mk. Dividende. Gefördert wurden 2 427 900, verkauft 2 355 491 Hektoliter.

* — Diensthuchende Mädchen, sowie deren Eltern und Vormünder möchten wir darauf aufmerksam machen, daß der Verein Volkswohl in Dresden seit Jahren eine Dienstvermittlung eingerichtet hat, die sich von Jahr zu Jahr sowohl bei stellensuchenden Mädchen, als auch bei den Herrschaften einer wachsenden Beliebtheit erfreut. Die Stellenvermittlung, welche hauptsächlich in der Absicht errichtet worden ist, solche Mädchen, die in Dresden fremd sind, vor den Gefahren der Großstadt und vor Ausbeutung und Irreführung zu bewahren, wurde im Jahre 1894 von 2366 Herrschaften und 2075 Mädchen benutzt. Der Verein nimmt von den Mädchen nur eine einmalige Vermittlungsgebühr von 25 Pfg. und da die Nachfrage der Herrschaften eine sehr große ist, so ist jedes ordentliche Mädchen sicher, daß es auf eine Stelle nicht zu lange zu warten braucht. Günstig ist noch besonders, daß die erwähnte Stellenvermittlung sich im „Mädchenheim“ des Vereins Volkswohl, Ammonstraße 24 part., 5 Minuten von dem böhmischen Bahnhof entfernt, befindet, wo die Mädchen gleichzeitig zu den niedrigsten Preisen, wöchentlich 3 Mk. 70 Pfg., täglich 70 Pfg., Wohnung, 1. Frühstück und Mittagessen erhalten können. — Da Herrschaften die zu mietenden Mädchen am liebsten persönlich sehen wollen, so ist es zu empfehlen, daß die Mädchen sich nicht auf die Einsendung ihres Dienstbuches beschränken, sondern selbst nach dem Mädchenheim kommen.

* — Am Sonnabend mittag 12 Uhr traten die Vertreter von 72 sächsischen Städten zu einer Konferenz in Dresden zusammen, in welcher die Einzelheiten über die Kosten des künstlerisch ausgeführten Ehrenbürgerbriefes und die damit in Verbindung stehenden anderen geschäftlichen Angelegenheiten, deren Details sich selbstverständlich der Öffentlichkeit entziehen, beraten wurde. Zur Freude des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Dittich stießen alle Vorschläge und Anträge auf das bereitwilligste Entgegenkommen der im Namen der sächsischen Städte handelnden Vertreter. Es wurde ferner beschlossen, dem Fürsten Bismarck von dem Geplanten in Kenntnis zu setzen und ihn bestimmen zu lassen, wann er den Ehrenbürgerbrief der 72 sächsischen Städte mit revidirter Städteordnung entgegen zu nehmen gedenkt. Dem freudigen Gefühl des Dankes für die freundige Zustimmung Aller zu dem geplanten Vorhaben gab der Herr Vorsitzende am Schlusse der Zusammenkunft noch bereiten Ausdruck und seine Worte klangen in einem dreimaligen Hoch auf den Fürsten Bismarck aus.

* — Dresden, 10. März. Dr. Stübel, der vormalige Oberbürgermeister von Dresden, welcher Ende des Jahres 1895 wegen Krankheit sein Amt niederlegte, ist nun nach längerem Leiden gestorben. Oberbürgermeister Dr. Paul Alfred Stübel war der Sohn des Ehrenbürgers der sächsischen Residenz, des Geheimen Justizrats Dr. Karl Julius Stübel, und wurde daselbst geboren am 3. April 1837. Am 24. April 1877 wurde er in gemeinschaftlicher Sitzung des Rates und der Stadtverordneten zum Oberbürgermeister gewählt. Was unter seiner Oberleitung

in Dresden geschaffen worden ist, das gereicht ihm wie der Stadt zur höchsten Ehre und sichert seinem Namen einen heroischen Platz in der Dresdner Ortsgeschichte für alle Zeiten.

Der Schleier des Geheimnisses betreffs des Verschwindens eines Liebespaares aus Leipzig und seines vermeintlichen Selbstmordes in Ingramsdorf bei Schweidnitz ist jetzt gelüftet. Nach den neueren Nachforschungen hat es sich nämlich herausgestellt, daß das in Ingramsdorf in Schlesien vergriffene aufgefundenen unbekannte Liebespaar mit dem Eingangs erwähnten Paare nicht identisch ist. Letzteres, der 30jährige Conservatorin Klitten aus Halles und die 17jährige Arbeiterin Helene Pabst von hier, ist nach England entkommen und hat sich dort, ihren brieflichen Mitteilungen zufolge, in London bereits trauen lassen.

Wie hoch im Erzgebirge stellenweise der Schnee liegt, geht daraus hervor, daß die Amtshauptmannschaft Annaberg wegen der durch die Schneemassen hervorgerufenen Gefahr für den Verkehr eine Straße hat sperren müssen und der Landpostbestellungsamt von Scheibenberg von einem Briefträger auf Schneeschuhen ausgeführt wird.

Ueber die Anhänglichkeit eines Hundes zu einem Kinde wird aus Bertsdorf berichtet: Am Dienstag starb hier das einjährige Kind des Gartenbesizers W. Kötter. Von dieser Zeit an war der Hund deselben nicht aus dem Kinderstübchen herauszubekommen. Als nun beim Begräbnis der Sargdeckel geschlossen wurde, trieb man das Tier in die Stube, wo es sich unter das Sofa legte und bald darauf starb.

Berlin, 8. März. In einem Glühofen lebendig verbrannt ist in der Chamottefabrik bei Eichwerder an der Dahme ein dort thätig gewesener Vorarbeiter namens Mielenz. Derselbe war des morgens gleich nach der Frühstückspause mit noch zwei anderen Vorarbeitern, Westphahl und Köhne, damit beschäftigt, in den großen Glühofen der Fabrik ein Quantum Thon zum Aushärten einzufahren. Beim Einschleichen der Ladung auf der Plattform brach nun plötzlich aus unbekannter Ursache das Vorstellgitter derselben durch, und alle drei stürzten infolgedessen in den geheizten Glühofen. Zwar eilten die übrigen Arbeiter sofort zur Hilfe herbei, doch gelang es ihnen nur, Westphahl und Köhne zu retten, die glücklicherweise noch auf dem Abstellungsrande lagen, hier aber auch so schwere Brandwunden erlitten hatten, daß sie schleunigst nach Berlin in die Charité geschafft werden mußten. Bei dem Vorarbeiter Mielenz erwies sich jedoch alle Hilfe als überflüssig, da er unmittelbar in die Glut gefallen und bereits verkohlt war. Er hinterläßt eine Frau und vier unermündliche Kinder in den dürrstigen Verhältnissen.

Berlin. Einen ganz ungewöhnlichen Gast erhielt am Freitag die Familie eines Arbeiters der Schwarztopfschen Fabrik, die in der Kolbergerstraße 25 wohnt. Die Wohnung liegt nach der Panke hinaus. Vater und Mutter waren auf Arbeit, die Kinder hatten von 2 bis 5 Uhr auf der Straße gespielt. Als sie in die Wohnung zurückkehrten, sahen sie darin einen großen Vogel, der zum offenen Fenster hineingeflogen sein mußte und nun eben dabei war, den letzten der beiden Goldfische, den er aus dem Bassin auf der Kommode gefischt hatte, zu verspeisen. Die Kinder hielten den Vogel für eine große Taube, machten schleunigst das Fenster zu und suchten das Tier zu fangen. Dieses hatte aber mit seinem scharfen Schnabel um sich, flatterte dann schwerfällig in der Stube umher und warf bei der fortgesetzten Jagd in der Küche alles auf Spinden und Regalen stehende Glas- und Porzellangeschirre hinab. Die gedunglitzten Kinder holten nun die Nachbarn herbei, doch da die

Männer sämtlich auf Arbeit waren, konnten nur Frauen erscheinen. Mit lautem Hallo wurde der Vogel, dessen Art Niemand erkannte, aus einer Ecke in die andere gejagt, wobei er immer mehr und mehr Geschrei zertrümmerte, doch keine der Frauen wagte es, den wütend mit dem Schnabel um sich schlagenden Vogel anzugreifen und festzuhalten. Endlich erschien ganz zufällig ein Beamter, der in dem Vogel sofort eine Schleier-Eule erkannte. Der Beamte suchte der Eule nun ein Tuch über den Kopf zu werfen, was ihm aber auch nicht gelang, bis endlich ein Junge das Tier mit seiner Mütze einfang. Triumphierend zog der Bursche mit seiner Beute ab; als aber die Wohnungsinhaber am Abend von der Arbeit heimkehrten, da schlugen sie vor dem Bilde der Bewilligung die Hände über dem Kopfe zusammen.

Berlin, 11. März. Wie dem Kirchlichen Telegraphen-Bureau (unter Reserve) mitgeteilt wird, soll die von Allerhöchster Stelle für den Fürsten Bismarck geplante besondere Ehrung u. a. darin bestehen, daß dem Fürsten die erbliche Fürstwürde und zwar dergestalt verliehen wird, daß sie noch bei seinen Lebzeiten auf seine beiden Söhne übergeht; außerdem ist geplant, dem Fürsten schon mit Rücksicht auf seine Würde als Herzog von Lauenburg den Titel „Hoheit“ zu verleihen.

Berlin, 11. März. Der Ausschuß des am 31. d. M. stattfindenden Bismarck-Kommerses lud den Präsidenten des Reichstages, v. Leoebow, und den Reichstag als solchen zur Teilnahme ein. Herr v. Leoebow empfing eine Abordnung und sagte sein Erscheinen zu. Man hofft, daß mit Herrn v. Leoebow zugleich sehr viele Mitglieder des Reichstages, soweit sie dem Fürsten Bismarck näher stehen, dem Kommers beizuwohnen werden.

Berlin, 10. März. Die Lehrer der höheren Lehranstalten Preußens haben sich infolge einer Anregung von Hannover vereinigt, um dem Fürsten Bismarck zum Geburtstag ein kostbares Ehrengeschenk nebst Adresse zu überreichen. Auf eine dieser Tage deshalb nach Friedrichshagen gerichtete Anfrage soll ein noch näher zu bestimmender Tag zwischen dem 5. und 8. April zum Empfang der Abordnung festgesetzt werden. Die Lehrer der höheren Lehranstalten Berlins werden außerdem am 1. April einen Kommers zu Ehren des Fürsten veranstalten. Der Direktor des Berliner Gymnasiums zum Grauen Kloster, an dem Fürst Bismarck seine Maturitätsprüfung als Schüler der obersten Klasse bestanden, hat aus dem Schularchiv eine Sammlung auf Bismarck bezüglicher Einzelheiten veranstaltet, die demnächst veröffentlicht werden wird.

Vom Schwarzwald wird der „Augsb. Abz.“ geschrieben: Eine Feier auf der Felsbergshöhe in Schnee und Eis — das war bisher der Ausdruck unserer Verehrung für den Fürsten Bismarck. In diesem Jahre aber wollen wir auf allen Gipfeln des Schwarzwaldes am 31. März die Höhenfeuer entzünden als Zeichen unserer Liebe, daß es hinreichend weit in das deutsche Reich und in das deutsche Herz. Wir hoffen das Gleiche für die Vögel zu erreichen. Vielleicht veranlaßt unsere Mitteilung gleichgesinnte Männer, auch auf den Höhen des Harzes und des Erzgebirges, des Kyffhäuser und des Nieberwaldes am Vorabend des Festes Freudenfeuer zu entzünden.

Ein Leser der „Saale-Zeitung“ schreibt aus Schwebitz: Durch den tiefen Schnee war es den armen Unwohnern acht volle Wochen lang nicht möglich, das notwendige Holz in unserem großen Walde zu sammeln. Vor kurzem erhielten sie die Erlaubnis, die von den Holzfällern liegen gelassenen Holzleberreste zu holen und nun strömten Hunderte von armen Menschen aus den verschiedenen Ort-

schaften dem Walde zu. Hier rissen sich die Leute förmlich um das geringe Holz und mancher verteilte den einmal erfassten Faden gegen andere zu gleicher Zeit hinzukommende Holzsammler mit dem Knüttel in der Hand. Viele wieder raubten einander das schon auf den Schlitten geladene Holz und dabei kam es bald zu einer furchtbaren Prügelei, an der sich Hunderte von Leuten — Männer und Frauen — beteiligten, so daß der Schnee davon noch jetzt viele Blutspuren aufweist.

Dem „Hann. Cour.“ schreibt man aus Kuxhaven: Während des Aufenthaltes des kaiserlichen Geschwaders am Mittwoch nachmittag zwischen dem 2. und 3. Eibfeuerschiff wurde der hiesige Vortrupp-Kommandeur, Herr Körbell, der an Bord des Vortrupp-Dampfers „Karpfanger“ von See kam, zum Kaiser befohlen. Der Kaiser begrüßte ihn auf's Liebenswürdigste. Die Audienz währte zwei Stunden. Vielfach wird die Vermutung ausgesprochen, der lange Aufenthalt des Kaisers in solcher Nähe der Insel Neuwerk hänge mit dem früher erwogenen, später anscheinend fallen gelassenen Plan zusammen, auch auf dieser Insel Befestigungen anzulegen; ob mit Grund, läßt sich nicht sagen.

Wien, 11. März. Etwa 15,000 Arbeiter zogen gestern nachmittag nach dem Zentralfriedhofe, um auf dem Grabe der in den Märztagen von 1848 Gefallenen Kränze niederzulegen. Ein Zwischenfall ist weder bei dem Hinmarche nach dem Friedhofe, noch bei dem Rückmarche vorgekommen. — Abends zogen 2000 Arbeiter unter Abführung von Liebern über die Ringstraße zum Parlamentsgebäude, woselbst sie von der Polizei zum Verlassen des Platzes veranlaßt wurden. Unter Rufen: „Heraus mit dem Wahlrecht!“, „Nieder mit dem Kapitalismus!“ zerstreuten sich die Manifestanten in den umliegenden Straßen. — Eine von 2000 Personen besuchte Versammlung von vereinigten Genossenschaften der gewerblichen und kaufmännischen Vereine Wiens und der Provinzen nahm eine Resolution an, dahin gehend, das Abgeordnetenhaus und die Regierung zu ersuchen, den Hausierhandel in allen Formen vollständig aufzuheben.

Budapest, 10. März. Die Verkehrsstörungen sind auf sämtlichen Linien der Südbahn behoben. Aus von Fiume ist nach Gloger vollstän-

digere Absperrung vom Festlande versuchsweise ein Zug der Südbahn abgelassen worden. Der Ungarische Fluß hat Sillingia und die Ortschaft Kuttaker in dem Araber Komitat überschwemmt; 60 Häuser und zahlreiche Nebengebäude sind eingestürzt.

Budapest, 10. März. Die Wasser-Verhältnisse haben sich überall verschlechtert. In Otelek und Groß Beckereel schneit es; eine Katastrophe wird für unvermeidlich gehalten. Partota ist vollständig überschwemmt. Tag und Nacht wird von der Bevölkerung und dem Militär an der Befestigung der Dämme gearbeitet, doch war alle Arbeit bis jetzt erfolglos.

Orient. In Kairo hat jetzt die Beisetzung der Leiche des verstorbenen Khedive Ismail stattgefunden. — Der an Diphtheritis erkrankte Sohn des Kronprinzen von Rumänien hat die Krisis glücklich überstanden. — Im serbischen Lehrerseminar zu Nisch ist es zu argen Krawallen gekommen. Eine staatliche Untersuchung ist eingeleitet.

Warschau, 11. März. Heute hat sich hier eine schreckliche Katastrophe ereignet. In einem Waggon dritter Klasse des nach Warschau bestimmten Personenzuges der Weichselbahn, in welchem sich vierzig Reisende befanden, explodierte kurz vor Abgang des Zuges ein Ballon mit Ätzer, den ein Reisender mit sich führte und aus Unvorsichtigkeit mit dem Ofen in Berührung brachte. Die Panik war furchterlich.

Gatten daheim und als sie so weit gekommen, da krampfte eine wahrhaftige Angst ihr Herz zusammen, aber die Thränen verfliegen plötzlich und es war, als flüsterte ihr eine Stimme zu: „Geh, arme, junge Frau, geh zurück in das Haus, aus dem Du vor einer Nacht erst geschieden bist. Deine Gegenwart kann vieles verhindern!“

Sie strich das Haar aus der Stirn und sich jah aufrichtig, sah sie sich erschrocken im Gemach um, bis ihre Augen an dem lieblichen Gesicht ihrer Schwester hängen blieben. „Sagtest Du etwas, Lottchen?“ fragte sie befangen.

Aber die Angeredete schüttelte nur mit dem Kopf. „So wars ein Traum, den ich mit wachen Augen träumte“, dachte Margarethe und deckte mit leichter Hand ein weißes Tuch über das Gesicht des Toten.

Wer kennt sie nicht, alle die herzbrechenden Vorbereitungen zu dem Letzteren, Schrecklichsten? Wer von uns hat nicht schon einen lieben Toten zu Grabe getragen und vorher mit mühsam verhaltene Thränen die traurige Ceremonie vorbereitet? In W. herrschte bazumal noch die widerwärtige Mode, die so viel Unnatur und Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Schmerz der Hinterbliebenen in sich schließt, die Mode, mit dem Begräbnis eine Art Gasterei zu verbinden, und so mußte denn, noch während ihnen das Herz brechen wollte vor Schmerz, von den Töchtern des Hauses unter Lisettens Hilfe, die noch immer dieselbe Lisette war (Ihr allein hatte die Zeit einen gewissen Stillstand beschieden), Kuchen gebacken werden in großen Massen, galt es doch auch, die Nachbarschaft damit zu beschenken, und alle möglichen sonstigen Vorbereitungen getroffen werden.

Margarethe.

Original-Noman von M. W. B. B. B. B. B.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ach, Gretchen, es ist ja schnell gekommen, sagte er, als er die liebe Schwester in seinen Armen hielt — aber die Sterblichkeit ist hier furchtbar groß. Wenn uns nur die Mutter nicht auch noch genommen wird.“

„Davor behüte uns Gott!“

Schon eine Viertelstunde später stand Margarethe am Krankenbett der Mutter, an welchem Schwester Lottchen waltete; sie teilte sich mit den übrigen in die Pflege, da sie alle drei ja auch die eigenen Wirtschaften zu versehen hatten. Aber die Rätin erkannte ihre Vielblutstochter nicht; in wilden Fieberphantastien warf sie sich auf ihrem Lager umher. . . . Gretche war am Kopfende desselben niedergefallen, ihre bebenden Hände faßten die Rechte der teuren Mutter und nun perlte Thräne auf Thräne auf die abgekehrten glühend heißen Finger.

Da legte sich Lottchens Arm zärtlich um den Nacken der Weinenden: „Gretchen, rege Dich nicht so auf — hier dürfen wir ja noch hoffen — und nun komm auch ins Nebenzimmer, der Kaffee steht für Dich bereit.“

„Zuerst führe mich zu dem Vater“, flüsterte Margarethe da aber mit versagender Stimme und dann setzte sie hinzu: „Zu wann habt Ihr das Begräbnis bestimmt?“

„Wenn es auch Dir so recht ist, zu übermorgen früh! Es war immer Papas Wunsch, am frühen Morgen beerdigt zu werden; er fand es so schön, hinausgetragen zu werden, wenn noch das rasche

Getriebe des Werktagslebens ruht. O, Gretche, und auch über das Begräbnis selbst, den Sarg usw. hat er seine Bestimmungen getroffen, und natürlich werden die Wünsche bis in das Kleinste erfüllt.“

Und dann standen sie Hand in Hand neben der schon aufgebahrten Leiche im besten Zimmer des Hauses. Rat Stenson war nie im Leben schön gewesen, jetzt im Tode hatte er doch etwas Edles, Tiefereigendes. Ein schwarzer Talar verhüllte die hagere Gestalt; ein Sammettäppchen ruhte auf dem noch immer vollen, wenig ergrauten Haar und um seinen Hals war ein weißes Tuch geschlungen — dazu hatte man ihn schon jetzt, trotz des frühen Alters, förmlich unter Blumen begraben. Die Blumen waren ja seine Lieblinge gewesen, so lange er lebte — ja, noch im vergangenen Sommer hatte er sich's nicht nehmen lassen, sein Gärtchen vor dem Hause selbst zu pflegen — so mußten die lieblichen Kinder Floras ihm auch im Tode getreu bleiben, wenn es auch nur Treibhausblüten waren, mit denen man ihn jetzt überschüttete.

Während hatte sich Margarethe über die Leiche des Vaters geworfen, ja, sie schluchzte laut auf — hier durfte sie es ja — hier galt noch das Herz und das Gefühl und niemand verlangte von ihr, sie sollte ihrem Denken und Empfinden den dichten Mantel der Convenienz umhängen. Ach, und es that ihr förmlich wohl, sich einmal ausweinen, ausschlagen zu können, und in den Schmerz um den Verlust des teuren Vaters, an den sie so viele liebe Erinnerungen im Herzen trug, drängte sich auch noch anderes Leid — sie dachte an die Gefahr, in der die Mutter schwebte — und sie gedachte auch des

Drei Personen sind verbrannt, 17 haben lebensgefährliche Brandwunden davongetragen und wurden im städtischen Spital untergebracht.

**** Messina, 11. März.** Um Mitternacht wurde hier ein wellenförmiger Erdstoß verspürt, welcher keinen Schaden anrichtete. Außerdem wurden auch in Reggio di Calabria und in Milazzo Erdstöße verspürt.

**** Aus Paris:** Für den fanatischen Fremdenhaß der Franzosen spricht wieder einmal ein Vorfall in Nancy, wo ein Bauunternehmer Gill beinahe von französischen Arbeitern gesteinigt wurde, weil er italienische Arbeiter bei von ihm übernommenen Fortifikationsarbeiten verwendete. Gendarmen mußten die Ruhe wieder herstellen, die Stallener haben unter Bedrohungen und Beschimpfungen bereits ihre Arbeitsstätte verlassen. — Das letzte französische Etatsjahr ergibt ein Defizit von 58 Millionen Fr.; eine Deckung ist dafür nicht vorhanden. An Stelle des Präsidenten Faure ist in Havre der Bürgermeister Brindeau ohne Gegenkandidaten zum Abgeordneten gewählt. — Nachdem der Präsident von Venezuela dem französischen Gesandten aus Venezuela ausgewiesen hat, hat nun auch der Vertreter Venezuelas in Paris seine Pässe erhalten.

**** London, 11. März.** Infolge eines Streiks hat die Genossenschaft der Tuchfabrikanten den Arbeitern mitgeteilt, daß am 16. März die Fabriken in der ganzen Gegend von Northampton geschlossen werden. Dadurch werden 200000 Arbeiter brotlos.

Deutscher Reichstag. Sitzung vom 11. März.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst noch die zum Militärretat beantragten Resolutionen Bobbielaki (Bereitstellung von Mitteln schon für 1895/96, um den Quartierwitten, welche während der Truppenübungen freiwillige Verpflegung verabsorgen, eine Vergütung nach den Sätzen der Marschverpflegung zu gewähren) und Schäbler (betreffend Gewährung von Abendkost). Die Kommission beantragt, die Resolution Bobbielaki unverändert anzunehmen, die Resolution Schäbler dagegen mit der Aenderung, daß Mittel zur allgemeinen Durchführung der warmen Abendkost in den Etat eingestellt werden sollen, sobald es die Finanzlage des Reiches gestattet.

Abg. v. Bollmar (Soz.): Durch diese Abschwächung verliere die Resolution an Wert; gerade bei Forderungen für Heereszwecke richte man sich doch sonst nicht so sehr darnach, ob eine Ausgabe durch die Finanzlage gestattet werde.

Abg. Schäbler würde sehr gern die Resolution ohne jeden abkündigenden Zusatz angenommen haben, aber ohne denselben findet die Resolution offenbar keine Mehrheit.

Abg. Richter: Was soll denn das überhaupt heißen, daß die Sozialdemokraten sich hier für eine Ausgabe von 8 Millionen so erwärmen, während sie hinterher den Militärretat ja doch ganz ablehnen. Dieses Verfahren der Herren ist also doch eine leere Demonstration, und wenn es nachher dieser 8 Millionen halber heißen wird, jetzt gehe es ohne Tabaksteuer erst recht nicht, sind da die Sozialdemokraten bereit, die Tabaksteuer zu bewilligen?

Beide Resolutionen werden angenommen, die Schäblersche in der Fassung der Kommission. Es folgt der Postetat.

Bei dem Gehaltstitel „Staatssekretär“ erinnert Abg. Dr. Lingens (Centr.) daran, daß in Bezug auf die Sonntagsruhe der Beamten manches besser geworden sei, gleichwohl aber sei auch der jetzige Zustand noch kein völlig befriedigender, namentlich sei der vorjährige Resolution bezüglich der Paketbestellung noch nicht hinlänglich entsprochen. Man

erzeuge auch dem Verkehr selbst eine Wohlthat, wenn man ihn von dieser rücksichtslosen Ausnützung des Sonntags befreie. Redner empfiehlt im Anschluß hieran die Annahme der von der Kommission vorgeschlagenen Resolution: Den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Forderung der Sonntagsruhe gleichzeitig mit Abschaffung der Güterzüge auf die vom Reichstag beschlossene Beschränkung des Paketbetriebes beim Reichspostamt zur Ausführung gelange.

Staatssekretär v. Stephan legt die mit dieser Forderung verknüpften Unzuträglichkeiten für das Publikum dar. Eine ganze Reihe von Paketen würde dann als Güter aufgegeben werden, die Sache werde also beim Alten bleiben. Soweit etwas geschehen könne, ohne die Verkehrsinteressen zu schädigen, werde es geschehen.

Abg. Dr. Müller-Sagan wünscht Verlegung der Postdienstleistungen an Sonntagen um die Zeit, wo auch die Geschäfte geöffnet seien, und plaidiert dann unter Berufung auf bezügliche Wünsche von Handelskammern für Herabsetzung der Telephongebühren; auch auf diesem Gebiete möge sich Herr v. Stephan als der große Reformator und Organisator erweisen. Ebenso reformbedürftig sei der Postzeitungsstarif.

Staatssekretär v. Stephan dankt zunächst für die feiner Bemerkung von dem Vorredner gezollte Anerkennung. Diefelbe sei ihm umso schätzbarer, als sie von jener Seite des Hauses sehr selten sei. Eine Karte über die Verbreitung des Telephonsens sei in Vorbereitung. Das Fernsprechnetz, die Fernsprechkablen sind in Deutschland am ausgedehntesten. In Berlin seien mehr Fernsprekhellen als in ganz Frankreich. Verbindungen seien im letzten Jahre nicht weniger als 424 Millionen hergestellt worden. Wenn die Zunahme an neuen Stellen jetzt langsam fortschreite, so sei dies nur natürlich, denn zu Anfang hätten sich selbstverständlich Fernsprecher Abonnenten in Masse gemeldet, und was die Gebührenermäßigung der Fernsprechkablen anlangt, so imponiere ihm das gar nicht, daß so und soviel Handelskammern sie wünschen; denn wenn eine Handelskammer erst damit anfange, dann sprächen es natürlich Handelsleute nach. Wegen des Beschlusses des Hanseltages, wonach wenigstens an kleinen Orten eine Ermäßigung auf 100 Mk. stattfinden sollte, sei ihm ja auch erst heute wieder ein Protest der Breslauer Handelskammer zugegangen. Dieser meint nämlich, daß gerade die großen Orte viel eher eine Gebührenherabsetzung beantragen könnten, da sie ja die meisten Einnahmen lieferten. Will man freier die Gewichtsgrenze für das einfache Briefporto heraufheben, so müßte das alles einen Einnahmeausfall von 9 Mill. Mark bewirken, und wenn die Eink. das wolle, so müßte sie auch neue Steuern vorschlagen, und dann mindestens die Tabaksteuer bewilligen. (Unruhe links.)

Abg. Förster (Reform.) tritt für eine Herabsetzung des Gewichtes für einfache Briefe und für eine Herabsetzung des Portos im Ortsverkehr ein. — Siehe man, daß die Paketfahrt-Gesellschaft in Berlin noch beim 3-Pfennigporto Geschäfte mache, so werde die Post doch ebenfalls wenigstens mit 5 Pfg. fähig nehmen können. Redner bemängelt weiter, daß bei Nachsendung von Telegrammen an die zum Manöver Ausgerückten nochmals Gebühren erhoben werden, ebenso bemängelt er die Massenversendung unfruchtlicher Schriften auf dem Postwege. Die Resolution der Kommission hoffe er angenommen, sowie den Unterbeamten dadurch Erleichterung geschaffen zu sehen, daß ihnen im Sommer das Tragen einer leichten Kleidung gestattet werde. Ebenfalls müßten die Dienststunden am Sonntage mit der Arbeitszeit im Handeltgewerbe in Einklang gebracht

werden, sodaß der Nachmittagsdienst wegfalle. Redner rügt, daß die Militärärzter während der Probezeit nicht das volle Dreiviertel des Einkommens, welches ihnen zustände, ausgezahlt erhielten. Er tadelt ferner die Maßregelung von Beamten, wie sie entweder aus politischen Gründen oder bloß wegen Zugehörigkeit zum Postassistentenverein stattgefunden hätte; in Frankenstein i. Schlessen sei ein Assistent gemäßigert worden, weil er als antisemitischer Kandidat für die Stadtverordnetenwahl aufgetreten sei.

Abg. Dr. Schoenlant (Soz.): In Bezug auf die Beteiligung der Unterbeamten an Gratifikationen sei es etwas besser geworden, das gesamte sozialpolitische System der Postverwaltung sei aber das alte geblieben. So lade man nach wie vor den Assistenten die Arbeit von Sekretären — in Hilfsstellen — auf, ohne sie in deren Gehälter aufzudecken zu lassen. Im Jahre 1893/94 kamen auf 64,792 Unterbeamte nur 36,448 etatsmäßige Stellen. Noch schlimmer sei das Verhältnis der Gesamtstellenzahl zu der Zahl der unfähig angestellten Beamten. Es sei unbedingt notwendig, die Zahl der unfähig angestellten Unterbeamten zu vermehren und die künftige Anstellung mit der Zeit ganz fallen und auch bei den Assistenten die feste Anstellung eher eintreten zu lassen. Ferner sei erforderlich, angemessene Wohnungsgeldzuschüsse und Ortszulagen, sowie Stellenzulagen für Subaltern- und Unterbeamte zu bewilligen. Die Sozialpolitik der Postverwaltung culminierte ja nur in ihren Unterstützungssachen. Wie reime sich aber damit zusammen, daß ein Posthilfsbote einen Revers unterschreiben müsse, wonach er auf jede Unterstützung verzichtet, wenn er vor Erlangung einer gesicherten Lebensstellung heirate und dadurch in Not komme. Ja, wann komme denn ein Posthilfsbote in eine gesicherte Lebensstellung? Nach 24 Jahren, wenn er etatsmäßig angestellt werde! Und wenn er vor Ablauf dieser 24 Jahre körperlich untüchtig wird, werde er überhaupt nicht fest angestellt, sondern mit einem geringeren abgefunden. Bei dem Post-Spar- und Vorschußverein, der ja auch eine Wohltätigkeitseinrichtung sein soll, würde den Unterbeamten Geld nur zu 5 bis 6 Proz. gegeben, höheren Beamten dagegen mit 4 1/2 bis 4 1/2 Prozent. Redner beleuchtet dann eingehend die Ueberanstrengung der Unterbeamten, dabei exemplifizierend aus Berlin und Leipzig, und erörtert ausführlich die Angelegenheit des Postassistentenverbandes. Daß das Vorgehen gegen die Mitglieder dieses Verbandes Unzufriedenheit schaffen müsse, verstehe sich von selbst. Auf jeden Fall seien die Zustände bei der Post in Bezug auf die Gehälter der Unterbeamten, Behandlung, Arbeitszeit sehr reformbedürftig, sodaß der Reichstag wohl daran thue, sich damit zu beschäftigen.

Direktor vom Reichspostamt Fischer widerspricht der Auffassung des Vorredners, als sei es Prinzip der Postverwaltung, auf Kosten der Unterbeamten die Höhergestellten zu begünstigen. Die Postverwaltung sei davon weit entfernt. Alle die Einzelheiten, die der Vorredner unter Namensnennung angeführt, könne er hier nicht widerlegen, aber er widerspreche generaliter. Die Verwaltung sei stets bestrebt, alle ihre Beamten gleichmäßig und gerecht zu behandeln. Dem Abg. Förster erwidert Redner sodann, daß die Gehaltsbemessung für die Militärärzter während ihrer Probezeit im Postdienst durchaus keine Uebereinstimmung mit der Militärverwaltung zeige. Die Zahl der etatsmäßigen Stellen sei in 5 Jahren um 15000 vermehrt worden, gegenwärtig seien nur 33 Proz. der Unterbeamten nicht etatsmäßig angestellt, gegen noch 38 Proz. im Jahre 1891. Auch heiraten könnten die Unterbeamten und thäten es auch. Jener vom Vorredner erwähnte Revers solle nur 20jährige Leute verhindern, sich von einem Frauenzimmer einpacken zu lassen und so in ihr Unglück zu gehen. Wenn solche Leute mit 22 Jahren mit zwei, drei Kindern dasäßen — sei das kein Unheil?!

Weiterberatung morgen.

Eingefandt.

Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe! In diesem Sinne hatten gestern der Kriegerverein, der Musikverein und das städtische Orchester zum Besten der durch Schadenfeuer hartbetroffenen Bewohner aus unserer Schwesterstadt Callenberg einen U n t e r h a l t u n g s a b e n d arrangiert. Die Festgeber hatten auch nicht umsonst an die Mühseligkeit ihrer Nächsten appelliert, denn aus allen Kreisen u n s e r e r beiden Städte hatte man sich zahlreich eingefunden. Das Programm war ein sehr reichhaltiges und gewähltes. Nach einer Einleitung seitens des städtischen Orchesters unter der bewährten Leitung seines Direktors gab der Musikverein nochmals sein Erstlingswerk, Arion, mit den Herren Schramm und Ulbricht in den Solopartien, zu Gehör und errang auch mit dieser Vorführung wiederum verdienten Beifall. Das von dem Kriegerverein in Aussicht gestellte Theaterstück mußte in Wegfall kommen, da einer der Hauptdarsteller noch am selben Tage wegen Erkrankung ablagern mußte. In die entstandene Lücke sprangen die Herren Richter und Schramm mit einigen recht beifällig aufgenommenen Solos ein. — Aus dem 3. Teile des P e g a m u s seien noch erwähnt zwei Volkstücker: „Zu Strahburg auf der Schanz“ und „Es geht bei gedämpfter Trommelklang“, Herrn Richters Solo „Ihm hat ein schön'rer Stern gestrahlt“ und besonders die beiden Schlusnummern: „Es slog ein alter Käfer“ und

Die Zeit verging wie im Fluge, um so schneller, da auch die beiden älteren Brüder angelangt waren. Der Begräbnismorgen brach an, ohne daß die treue Gefährtin des größten Teils seines (des Rats) Lebens eine Ahnung von dem Verlust hatte, der sie betrafen — wurde das, was trüblich an dem alten braven Herrn — mit allen Ehren zu Grabe getragen. Die Glocken läuteten und unter den ersten Strahlen der Frühlingssonne bewegte sich der stattliche Leichenconducat zum Friedhof — dort an der offenen Gruft hielt der alte Pfarrer, der noch ein Jugendfreund des Heimgegangenen, eine tiefergreifende Rede: „Du warst getreu bis in den Tod!“ das waren ihre Anfangsworte — und „Du warst getreu bis in den Tod!“ damit schloß sie auch.

Drei Hände voll Erde! — O, mein Gott, es ist die letzte Gabe, die wir dem Toten widmen dürfen!! Aber nein, nicht doch die letzte! uns bleibt ja noch das Recht, das kleine Haus von Erde zu schmücken, in dem der liebe Leute schlummert — einem Wiedersehen jenseits der Sterne — über ihnen — entgegen?? Wir wissen es nicht, aber glücklich, unendlich glücklich ist der, der auf dieses Wiedersehen hofft — ihm wird es leicht, vom Grabe der eben bestatteten Toten wieder heimzukehren in das leerer gewordene Haus — an die Pflichten des Alltagslebens: Er weiß ja, es kommt auch für ihn die Stunde, wo der Geist seine Schwingen ausbreitet — ihm der Körper zu enge wird und dann, dann giebt es ein Wiedersehen!

Ob das wohl die Gedanken waren, mit denen die Waisen den kurzen Weg vom Friedhof nach dem Vaterhaus zurücklegten? Vielleicht! Als die

Equipagen dann hielten und die stattlichen Brüder die Schwestern heraus hoben, — sie waren den Schwägern zuvorgekommen, war es doch ruhiger geworden in den schönen zarten Gesichtern der jungen Frauen und konnten still an das Bett der Mutter treten, an dem Bette heute Wache gehalten! „Es sind Briefe für Sie angekommen, Frau Grethchen“, sagte da die treue Alte, die es nicht über sich vermochte, ihren eifigen Bezug anerkennen, als beim Vornamen zu nennen, sie glaubte schon übergenug zu thun, wenn sie das „Frau“ vorsetzte.

„Briefe?“ Das Gesicht Margarethens färbte sich sofort mit glühendem Rot, die Ahnung von etwas Fürchterlichem, das sie erwartete, preßte ihr ja schon seit acht Tagen das Herz zusammen — sollte es schon da sein —?!

„Wo — wo sind sie?“ fragte sie mit fliegendem Atem.

Die Geschwister sahen einander verwundert an und Hermann, der junge Kreisrichter, meinte kopfschüttelnd: „Grethe, Du bist von einer Nervosität, die einmal einer gründlichen ärztlichen Behandlung bedarf.“

„Ja, ja — Du hast recht, nur jetzt die Briefe.“

„Sie liegen in Ihrem Mädchenstübchen auf dem Tisch, Frau Grethchen.“

Sie slog die Treppe hinauf. In dem hübschen, kleinen Raum war noch alles wie früher; die Eltern hatten das stille Stübchen für die Besuche des Liebings reserviert, sie wußten ja, Grethchen liebte die einfachen Gerichte, an denen so viele Erinnerungen hingen, und liebte sie um so mehr, je großartiger, je prächtiger sich ihre nunmehrige Umgebung gestaltete. (Fortsetzung folgt.)

„Heda! Wein her!“, welche auf die Zuhörer fascinerend wirkten. Die städtische Kapelle trug durch ihre Darbietungen wesentlich zur Verschönerung des Abends bei. — Dank sei allen Mitwirkenden, die ihre ganze Kraft in den Dienst der Nächstenliebe stellten, besten Dank den Herren Kantor K e u t e r und Musikdirektor S c h n e l l e, Dank allen Besuchern für deren freundliche pekuniäre Unterstützung, und denjenigen Herren, die Arbeiten für diesen Abend unentgeltlich lieferten! — Die Veranstalter dieses Unterhaltungsabends können auch einen recht hübschen materiellen Erfolg verzeichnen, dessen Reingewinn sich auf ca. 200 M. belaufen dürfte.

Vermischtes.

* Verlorene deutsche Schiffe. Ueber die Verunglückung (Totalverluste) deutscher Seeschiffe in den Jahren 1892 und 1893 sind in dem 1. Hefte des Jahrgangs 1895 der Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reichs einige Zusammenstellungen veröffentlicht. Hiernach sind 1892 (die Angaben für 1893 sind noch nicht vollständig) 104 deutsche registrierte Seeschiffe mit einem Nettovermögen von 37 320 Register-Tonnas verloren gegangen, und zwar sind 42 Schiffe gestrandet, 17 gesunken, 2 gekentert, 2 verbrannt, 13 infolge schwerer Beschädigungen und 13 durch Kollision verunglückt, 15 verschollen. Dabei büßten 319 Personen (259 Mann Besatzung und 60 Passagiere) von 1098 an Bord gewesenen Menschen (934 Mann Besatzung und 164 Passagiere) ihr Leben ein. Im Vergleich zum Bestande der registrierten deutschen Seeschiffe am 1. Januar 1892 beträgt der Schiffverlust im Laufe dieses Jahres 2,80 Prozent. Dagegen beziffert sich der Verlust in den Jahren 1891, 1890, 1889 und 1888 auf 3,2 Prozent, 2,5 Prozent, 3,2 Prozent und 4,1 Prozent des Schiffbestandes am Anfang des betreffenden Jahres. Für die Schiffbesatzung berechnet sich das Verlustverhältnis dazwischen in den Jahren 1892, 1891, 1890, 1889 und 1888 ein Mann von je 158,

227, 227, 174 und 184 Seeleuten, welche auf deutschen Seeschiffen dienten, verunglückte.

* Folgende musikalische Liebesgeschichte erzählt die „Russische Musikzeitung“ (Petersburg, Troizkafraße Nr. 3): Mollberger: „Was sagen Sie dazu, daß die Gräfin K. ihren Klavierlehrer geheiratet hat?“ — Durmeier: „Der Schlanmeier nahte ihr mit Beethöflichkeit, wurde immer wozärtlicher, und als sie durch Liebeshändel hahnmäßig in ihn vernarrt war, wurde der alte Graf überlistet.“

Kirchliche Nachrichten für Galtberg.

Mittwoch, den 13. März, Freitag, Vorm. 9 Uhr Beichte, norm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt, danach heil. Abendmahl.

In diesem Tage wird hoher Verordnung gemäß eine allgemeine Kirchen-Kollekte zum Besten des Landesvereins für innere Mission eingesammelt werden.

Schlachtviehmarkt im Schlacht- und Viehhofe zu Chemnitz, am 11. März, 1895. Auftrieb: 261 Rinder, 691 Landschweine, 257 ungar. Schweine, 78 Kälber, 655 Hammel. Auf dem heutigen Marke standen 29 Rinder, 21 Landschweine, 24 ungar. Schweine, 11 Kälber mehr, dagegen 57 Hammel weniger als vor acht Tagen. Das Geschäft war in allen Viehgattungen langsam und hinterließ in Rindern Schweinen und Hammeln bedeutende Ueberschüsse. Preise: Rinder I. Qual. 60—63 M., II. Qual. 50—58 M., III. Qual. 44—49 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Landschweine: 50—53 M. für 100 Pfd. Lebendgewicht bei 40 Pfd. Tara pr. Stück. Ungar. Schweine: 48—50 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Kälber: 58—61 M. für 100 Pfd. Schlachtgewicht. Hammel: 28—32 M. für 100 Pfd. Lebendgewicht. — Der dieswöchentliche Kleinviehmarkt wird ebenfalls am Donnerstag und zwar am 14. d. M., abgehalten. Der Anfang desselben erfolgt früh 8 Uhr. Vom Montag, den 18. d. M., in kommender Woche ab beginnen die Schlachtviehmärkte früh 7 Uhr.

O, nennst du liebe Kinder dein!

O, nennst du liebe Kinder dein, Komm ihnen freundlich stets entgegen, Und jedes Wort soll Liebe sein, Denn Kinder sind des Himmels Segen. Ein herzlich Wort, ein Händedruck, Ein Lächeln wird sie mehr beglücken, Als du mit irgend welchem Schmuck Sie kannst für kurze Zeit emzücken. Liegt dir ein Grund zur Klage vor, So straf nicht hart, versuch's mit Milde, Dann nimm dein Kind und geh' vor's Thor Ins heit're sonnige Gefilde, Dort in der friedlichen Natur Wirst du die rechten Worte finden, Und schnell wird auch die letzte Spur Von deinem Born vorüberfließen. Und liegt dein Kind in süßer Ruh', Tritt an sein Bett und schließ die Hände, Und sprich ein fromm' Gebet dazu, Daß Gott das Glück nicht von ihm wende. Sei dir auch vieles schon verblüht, Wie du vor Gott hast hinzutreten, Ja, wenn du's selbst vergessen hast, Für deine Kinder lernst du beten. Drum, nennst du liebe Kinder dein, So herze sie und haß sie nieman, Und jedes Wort soll Liebe sein Für alle Zeit, für heut und immer, Der holde Traum der Jugendzeit, Er wird durch's Leben sie gelitten, Läßt sie an manchem Abgrund weit Und zielbewußt vorüberstreiten. —

S. (Ratgeber.)

Mutmaßliche Witterung für den 13. März: (Privatlich aufgestellte Prognose aus dem in unserem Expeditionsbüro befindlichen Lamprecht'schen Wettertelegraph.) Leichtes Nachtfrost, meist wolfig, bei zunehmendem Wind und Neigung zu Niederschlägen.

„Am Golf von Neapel.“

Neueste u. prachtvollste Dekoration im Weißen Ross.

Restaurant „Bergschlößchen“, Lichtenstein.

Morgen Donnerstag, den 14. März, halten wir unsern diesjährigen

Kaffee-Schmaus

ab, wozu ergebenst einladen Ludwig Fischer und Frau.

Das Concert des Gesangvereins

zum Besten der durch Schadenfeuer heimgesuchten Mitbewohner findet unter freundlicher Mitwirkung von zwei heiligen Damen am Montag, den 18. März, abends 8 Uhr im Saale des Schützenhauses zu Galtberg statt.

Näheres folgt später.

Bur grünen Linde, Bernsdorf.

Zu meinem Montag, den 18. März, stattfindenden

Kaffee- bez. Einzugschmaus

erlaube ich mir meine werthen Freunde und Gönner hiermit ganz ergebenst einzuladen. Achtungsvoll Eduard Vogel.

Empfehle hiermit den Bewohnern von Bernsdorf u. Umgegend meine ins

Böttcherfach

einschlagenden Arbeiten, als:

Fleischfässer mit und ohne Schraube, Sauchenfässer mit Verteiler, Butterfässer, Butter- u. Waschstöße, Wasch- und Badewannen, Cimer, Gölben und verschiedenes andere

Hermann Thoit, Bernsdorf.

Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt.

Knorr's Suppentafeln,

= Erbsenwurst

(mit Schinken und Schweinsohren),

Knorr's Julienne,

= Grünfernmehl,

= Hafermehl,

= Paniermehl,

Weißbrot's Hafermehl,

Reimer's Fleisch-Extrakt

empfehlen Ed. Mehnert.

Eine 1. Etage

ist im Ganzen oder geteilt per 1. Okt. zu vermieten. Wo, sagt die Expedition des Tageblattes.

1 Mansardenwohnung

mit Schlafkammer ist zu vermieten

Topfmarktstraße 294.

ff. Speisefett,

gar. rein. Schweineschmalz,

ff. Cocosnuzbutter,

Marke „Balmia“,

ff. bairische Schmalzbutter,

ff. Solsteiner Gutzbutter

empfehlen billigst Louis Arends.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner

Frau auf meinen Namen etwas zu

borgen, indem ich nichts für sie bezahle.

Albin Scheffler in Hohndorf.

Eine ausgeklagte Forderung

von dem Strumpfwirker Reinhardt

Ruhn in Höhe von Mark 15.20 nebst

Zinsen ist billig zu verkaufen. Zu er-

fahren in der Expedition des Tagebl.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein (Markt 179).

Feinste gefottene Heidelbeeren,

in Flaschen à 50 und 30 Pf., ohne

Flaschen 40 und 22 Pf.,

ff. Preiselbeeren ohne Zucker,

à Pfd. 25 Pf.,

do. mit Zucker à „ 40 „

„ Pflaumenmus à „ 30 „

„ Brünellen à „ 50 „

„ Aprikosen à „ 70 „

empfehlen Julius Kächler.

Feinste Wiener

Brühwürstchen

empfehlen W. Brosche.

Frischgeschlachtetes fettes

Rossfleisch

bei Albin Lent, St. Micheln.

Trauerhüte,

von Mk. 2,50 an, empfiehlt

Marie Kaiser.

Geo Dötzer's Dentila

stillt augenblicklich jeden

Zahnschmerz

und füllt die hohlen Zähne so aus, dass

sie wie die gesunden wieder ge-

braucht werden können. Per Flacon

50 Pfg. Geo Dötzer's pharm.

Fabrik. 3 gold., 1 silb. Med.

Erhältlich bei Apotheker

Paul Wieneke, Lichtenstein.

Zum Wohle der Menschheit

bin ich gern bereit, allen denen, welche

an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit

und schwacher Verdauung leiden, ein Ge-

tränk. (weder Medizin noch Ge-

heimmittel) unentgeltlich nam-

haft zu machen, welches mir bei gleichen

Leiden gute Dienste leistete.

C. Schelm, Realschullehrer u. D.,

Hannover.

3% Hypotheken-Darlehen

für landw. Grundbesitzer u. Gemeinden,

sowie den An- und Verkauf v. Pfand-

briefen vom landw. Credit-Verein ver-

mittelt kostenfrei

Schmiedemstr. Mehnert

in Hohenstein.

Eine Stube

mit Zubehör ist sofort zu vermieten

Schloggasse 306.

Morgen Donnerstag

Schweinschlachten

bei Eduard Cuperlein.

Bernsdorf.

Morgen Donnerstag, den 14. März

Schweinschlachten,

vormittags Wellfleisch, später frische

Wurst. Carl Zuschwerer.

ff. Mocca-Mischung,

gebrannt, à Pfund Mk. 2.—

empfehlen Julius Kächler.

Ein in gr. Kohlenausfuhr-Orte mit

13000 Einw. und bedeut. Umgebung gel.

Gasthaus,

m. g. öst. Saal am Plage, gr. Con-

certgart., Kaffee- u. Biergarten, nach-

weise bedeut. Umsatz, ist veränderungs-

halb. b. 15 000 M. Anz. z. verkaufen.

Näheres durch

Franz Flachowsky, Lichtenstein u. C.

Naturreine Sübrahmtafelbutter,

9 Pfd. postfrei Mk. 10.50. Nachh. liefert

täglich Martin Bilger, Ulm-Donau.

1000 Mark,

noch unter der Brandkasse stehend, wer-

den sofort zu leihen gesucht.

Näheres durch die Expedition des

Tageblattes.

Ich suche für guten Lohn ein in

Küche und Haus gut bewandertes

Mädchen,

nicht unter 20 Jahren.

Franz Dr. Bürn.

Ein junger Mensch,

welcher Lust hat

zu werden, kann zu Ostern in die Lehre

treten. Wo, sagt die Expedition des

Tageblattes.

Lehrling!

Für ein Kolonialwaren Geschäft

nach auswärtig wird ein befähigter Lehr-

ling gesucht.

Auskunft erteilt die Expedition des

Tageblattes.